

WENN KINDER STERBEN, BEVOR SIE GEBOREN WURDEN Aida Haag hat ihren Sohn verloren

»Noah geht immer mit uns durchs Leben«

Der 28. Juli 2005 ist ein Tag, den Aida Haag aus Tübingen niemals vergessen wird. Bis dahin war alles gut, sie war in der 18. Woche schwanger, fühlte sich prima und war voller Vorfreude auf das ersehnte Baby. Doch dann stellte die Ärztin plötzlich fest, dass Aida Haag zu wenig Fruchtwasser hatte. Qualvolle Tage später die traurige Gewissheit: Noah hat keine Überlebenschance. In der 21. Schwangerschaftswoche brachte die 34-Jährige den winzigen Jungen mit dem weichen kleinen Gesicht zur Welt – und ihre Welt veränderte sich für immer.

»Meine Ärztin hat mich nach Tübingen in die Uniklinik geschickt, weil sie sich Sorgen gemacht hat«, sagt Aida Haag mit leiser Stimme. »Bei einer Vorsorgeuntersuchung wurde festgestellt, dass ich zu wenig Fruchtwasser habe und dass Noah zu klein ist.« Bis heute kann sich die 40-Jährige nicht daran erinnern, wie sie in die Klinik gekommen ist, »ich war total leer und im völligen Schockzustand«. Zu fünf saßen sie und ihr Partner im Büro des Arztes: »Sie haben gesagt, dass Noahs Überlebenschance bei fünf Prozent liegt«, sagt die Tübingerin, was dann passiert ist, weiß sie nicht mehr.

»Nach der Diagnose habe ich völlig abgeschaltet, zu hören, dass unser Wunschkind nicht gesund ist, war für mich wie ein Stoß ins Herz. Wir sind aus der Klinik gelaufen und Essen gegangen – vielleicht, um etwas Normales zu tun«, bemerkt die Frau mit den dunklen Haaren: »Wir waren wie in einer anderen Welt, alles war völlig unwirklich!« Aida Haag hatte nicht das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben – doch es machte ihr zu schaffen, dass die Schwangerschaft ihr plötzlich aus der Hand genommen zu sein schien. Heute weiß sie, dass es Dinge gibt, die man nicht verstehen



Ein besonderes Areal auf dem Tübinger Bergfriedhof ist für Kinder wie Noah reserviert, die im Mutterleib verstorben sind. Foto: pm

kann, damals fragte sie immer wieder nach und bat die Ärztin um Rat. »Sie hat erklärt, wie gering Noahs Chancen und wie hoch die Risiken für mich sind.«

Doch noch ein Weg, Noah zu retten?

Drei Tage durfte sie heim, um sich alles zu überlegen und saß Stunden vor dem Computer, in der Hoffnung, einen Weg zu finden, Noah zu retten. Auf ihren Wunsch hin bekam sie eine künstliche Fruchtwasserauffüllung – vergebens. Wenige Tage später ging sie in die Klinik, um Noah, so wie es ab der 14. Schwangerschaftswoche üblich ist, auf natürlichem Wege zur Welt zu bringen. Eine Zeit, die sie ohne Seelsorgerin Beatrix Schubert nicht überstanden hätte.

»Die Situation ist unvorstellbar«, sagt sie und ringt die Hände. »Ich wusste, wenn ich mich dem Schmerz hingabe,

sterbe ich.« Nachdem die Wehen eingeleitet worden waren, war die Geburt schmerzhaft und die Angst wuchs, Noah anzusehen. »Ich dachte, dass er komisch aussieht und bin so dankbar, dass ich auf meine Seelsorgerin gehört habe. Ich hätte mir nie verziehen, wenn ich ihn nicht in den Arm genommen hätte! Denn je mehr ich unserem Kind Wirklichkeit geben kann, desto besser kann ich seinen Tod verarbeiten.« Mit einem Lächeln spricht Aida Haag von dem warmen Gefühl, als Noah geboren wurde, wie weich er war und wie schön. »Wir haben bestimmt zwei Stunden mit ihm verbracht«, sagt sie voller Dankbarkeit.

Der liebevolle Umgang des Klinikpersonals mit der »stillen Geburt« in einem Raum, in dem Kerzen brannten, die Fotos und Fußabdrücke, die von jedem Baby gemacht werden, die Begleitung der Seelsorgerin – das alles hat Aida Haag und ihrem Partner gut getan. »Noah war bei

uns, aber wir mussten ihn hergeben. Er wird nicht verdrängt, sondern ist immer da, in einer dauerhaften Beziehung und geht mit uns durchs Leben«, stellt die 40-Jährige klar. Nach seinem Tod hat sie viel Anteilnahme erfahren: »Ein Bekannter hat gesagt, dass ich versuchen muss, dem Schmerz die Hand zu reichen«, sagt sie, »der Gedanke hilft mir sehr weiter!« Den Schmerz mit anderen zu teilen, fiel ihr schwer, »ich wollte es mit mir ausmachen. Frauen, die das nicht erlebt haben, können es nicht nachvollziehen«, findet sie, »deshalb macht es auch keinen Sinn, mit ihnen darüber zu sprechen«.

Ein kleines Grab auf dem Bergfriedhof

In einer Selbsthilfegruppe hat sie Halt gefunden und in der Tatsache, ihren Sohn beerdigen zu können. »Ich wollte nicht, dass er mit anderen bestattet wird und auch nicht, dass er lange in der Pathologie liegen muss«, betont sie, also hat sie ihn in einem kleinen Grab auf dem Tübinger Bergfriedhof bestatten lassen. »Als Noah beerdigt war, habe ich einen tiefen Frieden gespürt – es ist schön, dorthin gehen zu können!« Für Aida Haag ist es wichtig, einen Ort zu haben, ebenso, wie an den Trauerfeiern für andere Kinder wie Noah teilzunehmen, die jedes halbe Jahr auf dem Tübinger Friedhof bestattet werden. »Wenn ich Kinder sehe, die so alt sind, wie Noah heute wäre, ist das schwer«, sagt die 40-Jährige, die sich inzwischen von ihrem Partner getrennt hat, »die Traurigkeit ist immer da, aber das muss auch so sein«, fügt sie mit einem Lächeln hinzu.

Diana Müller

INFO

Wenn ein ungeborene

Wer sich mit Beatrix Schubert in Verbindung setzen möchte, erreicht sie telefonisch (0 70 71) 2 98 22 11 oder per E-Mail: schubert@klinik-seelsorge-tuebingen.de

Ein Kontakt mit Aida Haag Trauergruppe »Schmetterling« in

Wie geht man mit Eltern um, die gerade erfahren haben, dass ihr Kind sehr krank ist, dass es mit schweren Behinderungen zur Welt kommen oder gar nicht überleben wird? Beatrix Schubert (52) findet die richtigen Worte. Einfühlsam steht die katholische Pastoralreferentin Müttern und Vätern in der Tübinger Kinderklinik zur Seite und begleitet sie durch die schwere Zeit. Eine Aufgabe, die sie auch persönlich herausfordert – und doch könnte sie sich nichts Schöneres vorstellen.



Beatrix Schubert, hier im Andachtsraum der Frauenklinik in Tübingen, steht Familien in Not zur Seite. Foto: dim

»Ich kann mich gut daran erinnern, als Aida Haag zu uns gekommen ist«, sagt Beatrix Schubert. Sechs Jahre ist das her und wie so viele Frauen, die aufgrund einer schweren Erkrankung ihres ungeborenen Kindes in die Klinik kommen und einen Entschluss treffen müssen, wurde auch Aida Haag gefragt, ob sie mit einer Seelsorgerin sprechen möchte. Sie wollte und die 52-jährige Theologin war für sie da. »Es ist gut, früh in Kontakt zu kommen und die Zeit zu nutzen«, findet die Seelsorgerin.

»Immer wenn eine schwierige Diagnose gestellt wird, wenn die Ärzte feststellen, dass mit dem Kind nicht alles in Ordnung ist, bieten wir seelsorgerischen Beistand an«, erklärt sie, »das können Fehlbildungen oder genetische Dinge sein bis hin zu der Diagnose, dass das Kind nicht lebensfähig ist.« Immer wieder erlebt sie Situationen, in denen Paare gar nicht wissen, wie es weitergehen soll. Völlig im Schockzustand können sie keinen klaren Gedanken fassen. »Es gibt auch Eltern, die von Schuldgefühlen geplagt werden«, weiß die Seelsorgerin, »sie fragen sich,

Seelsorgerin Beatrix Schubert ist für Familien da

»Es tut ihnen gut, ihr Kind in Gottes Hand zu legen«

was sie falsch gemacht haben oder denken, dass sie ihrem Muttersein nicht gerecht geworden sind.« Nach einer schweren Diagnose in der Tübinger Frauenklinik haben die Eltern mindestens drei Tage Zeit – das ist gesetzlich geregelt – um in Ruhe zu entscheiden, wie es weitergehen soll. Ein Zeitraum, der wichtig ist, um sich über Dinge klar zu werden – so wie es auch Aida Haag getan hat.

Eine natürliche Geburt ist schonender

Wenn ein Baby nicht überlebensfähig ist, muss es ab der 14. Schwangerschaftswoche dennoch auf natürlichem Wege zur Welt gebracht werden. Das ist laut Beatrix Schubert sehr wichtig. »Es ist eine körperliche Sache«, erklärt sie, »denn eine natürliche Geburt ist schonender, aber es hat auch eine psychische Seite, denn nur, wenn die Frau durch die Geburt aktiv wird, erlebt und versteht sie, was passiert!« Sensibel und mit viel Fingerspitzengefühl versucht das Klinikpersonal, den Eltern die Geburt so angenehm wie möglich zu machen – oft finden »stille Geburten« in ruhiger Atmosphäre bei Kerzenschein statt.

»Es ist wichtig, dass das Mädchen oder der Junge als Mensch gesehen wird und einen Namen bekommt«, sagt Beatrix Schubert. Und die Eltern haben Zeit, mit ihm allein zu sein. In diesem Zusammenhang wünscht sich die Theologin, das Wort »Loslassen« zu vermeiden. Denn Eltern, die ein Kind verlieren, werden es nicht loslassen können, sondern es eher abgeben oder gehen lassen. »Von dem Moment an, in dem das Kind da ist, besteht eine dauerhafte Beziehung mit ihm, die die Eltern den Rest ihres Lebens begleitet. Deshalb ist es wichtig, dass sie ihren Sohn oder ihre Tochter nach der Geburt anschauen«, so die Pastoralreferentin, und dass es manchmal hilfreich sei, dem Kind anzusehen, dass etwas nicht in Ordnung sei, dass also kein Irrtum vorliege.

Ein Kind in Gottes Hand legen

Oft geben sie und ihre evangelische Kollegin den Kindern einen Abschiedssegens – »vielen Eltern hilft der Ritus weiter, es tut ihnen gut, ihr Kind in Gottes Hand zu legen«. Die Klinik sorgt für die würdevolle Bestattung der Babys – zweimal im Jahr werden sie in einem gemeinsamen

Grab auf dem Tübinger Bergfriedhof beerdigt. »Für viele Eltern ist es tröstlich, dass ihr Kind nicht allein ist«, sagt die 52-jährige, Aida Haag hat sich eine eigene Grabstelle für Noah gewünscht – auch das ist möglich.

Ein enormer Entwicklungsschub

Seit sieben Jahren ist Beatrix Schubert, Mutter von drei Kindern, in der Klinikseelsorge im Einsatz. Sie liebt ihren Beruf. »Ich bin froh, dass ich mich für die Klinik entschieden habe«, sagt die Pastoralreferentin, »das hat für mich persönlich einen enormen Entwicklungsschub bedeutet.« Sie erlebt es als erfüllende Aufgabe, Menschen in schwierigen Momenten zur Seite zu stehen. »Seit ich hier arbeite, hat sich mein Menschenbild verändert. Ich erlebe so viel Gutes und so viel Liebe, ich sehe, wie Familien zusammenhalten und miteinander durch schwere Phasen gehen. Es ist ein Gewinn, zu erleben, wie viel Gutes es in der Welt gibt und ich habe großen Respekt vor den Menschen, denen ich hier begegne – es ist unglaublich, welche Kräfte sie und wir gemeinsam entwickeln!«

Diana Müller

s Kind verstirbt

Tübingen ergibt sich per E-Mail: spurvonleben@klinikseelsorge-tuebingen.de

Weitere Infos:

www.uni-frauenklinik-tuebingen.de/aktuelles/eine-spur-von-leben,
www.klinikseelsorge-tuebingen.de